

Kevin Sands
Der Blackthorn-Code
Die schwarze Gefahr

Kevin Sands

DER
BLACKTHORN
CODE

DIE SCHWARZE GEFAHR

Aus dem amerikanischen Englisch
von Alexandra Ernst

dtv

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de**

Von Kevin Sands ist bei [dtv junior](http://dtv.junior) außerdem lieferbar:
Der Blackthorn-Code – Das Vermächtnis des Alchemisten



Deutsche Erstausgabe
2017 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
© 2016 Kevin Sands
Titel der amerikanischen Originalausgabe: ›Mark of the Plague‹, 2016
erschienen bei Aladdin, an imprint of Simon & Schuster Children's
Publishing Division, New York
Published by arrangement with Blackthorn Industries, Inc.
Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur
Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen
© der deutschsprachigen Ausgabe:
2017 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
Umschlaggestaltung: Isabelle Hirtz und Max Meinzold
Gesetzt aus der Caslon 11,25/14,5
Satz: Fotosatz Amann, Memmingen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-76166-6

MONTAG,

31. August 1665

Zahl der Pesttoten des gestrigen Tages: 1.143

Todesfälle insgesamt: 30.551

Ob ihr's glaubt oder nicht: Igelstacheln können *wirklich* brennen!

Und obwohl die Feststellung dieser erstaunlichen Tatsache nicht Ziel meines jüngsten Experiments gewesen war, hatte mich Meister Benedict gelehrt, dass der wahre Fortschritt selbst in der kuriosesten Entdeckung liegen kann. Wenn ich mir allerdings Tom betrachtete, der entsetzt die Augen aufriss, als sich die Flammen über den Rücken des ausgestopften Igels fraßen, war mein Experiment wohl nicht wirklich ein Fortschritt, sondern eher ein Rückschlag.

Zu meiner Verteidigung muss gesagt werden, dass ich gar nicht vorhatte, Harry, den Igel, in Brand zu stecken. Doch dieses Argument ließ Tom nicht gelten. *Du hast nie vor, irgendwas in Brand zu stecken*, würde er sagen, seine mächtigen Arme verschränken und mich böse angucken. *Und trotzdem tust du's*.

Es fing an wie immer: mit einer Idee. Und damit, dass ich die Stimme ignorierte, die mir sagte: Das ist eine *blöde* Idee.

Kapitel 1

»Das ist eine blöde Idee«, sagte Tom.

Aus den Augenwinkeln musterte er den Apparat am anderen Ende des Arbeitstischs, als ob er Angst hatte, das Ding würde ihm ins Gesicht springen, wenn er es direkt anschaute.

»Du weißt doch noch gar nicht, was man damit machen kann«, sagte ich.

Er biss sich auf die Lippen. »Ich will's auch nicht wissen.«

Zugegeben, der Apparat sah merkwürdig aus. Er war etwa dreizehn Zentimeter hoch und hatte eine gewölbte Kappe über einer schmalen, hochkant stehenden Röhre, die mit Papier umwickelt war. Der obere Teil des Apparats balancierte auf drei hölzernen Stecken, die nach unten ragten. Am Ende baumelte eine Zündschnur.

»Es sieht aus wie ein Pilz«, sagte Tom. »Ein Pilz mit einem Schwanz.« Er wich von dem Arbeitstisch zurück. »Mit einem *entflammaren* Schwanz.«

Ich fühlte mich gekränkt. Egal, wie seltsam das Ding auch aussehen mochte, es war das Wichtigste, was ich je hergestellt hatte. Die anderen Gerätschaften der Apotheke – die Porzellankrüge, die Glasbehälter, die Löffel und Becher und Töpfe und Kessel – lagen unberührt und unbenutzt auf den Bänken und Tischen an der Wand. Nur ein schwacher Duft nach Kräutern und Salben lag in der Luft. Selbst der riesige, zwiebelartige Ofen in der Ecke war kalt. Denn es war dieser Apparat, der meinen Laden retten würde.

Stolz hob ich ihn hoch. »Blackthorns Hausrauchmaschine! Wirkt garantiert und ... ähm ... räuchert jedes Haus. Na ja, der Werbespruch braucht noch ein bisschen Feinschliff.«

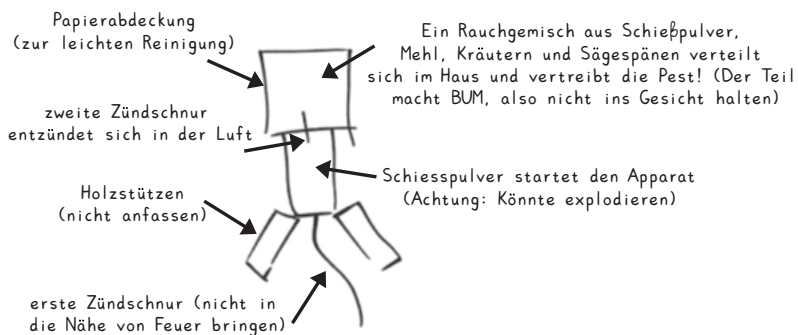
»Dein Gehirn braucht Feinschliff«, brummte Tom.

Das ging zu weit! »Meine Erfindungen tun immer genau das, was sie tun sollen.«

»Ich weiß«, sagte Tom. »Das ist ja das Problem.«

»Aber ... guck doch!« Ich stellte die Hausrauchmaschine vorsichtig wieder ab und zeigte ihm meinen Entwurf, den ich auf einem Stück Pergament aufgemalt hatte.

»Es funktioniert wie ein Feuerwerkskörper«, sagte ich, was vielleicht nicht der beste Einstieg in eine Erklärung war, mit der ich Tom für mich gewinnen wollte.



»Man muss die erste Zündschnur anstecken. Das Schießpulver im unteren Bereich der Maschine treibt den oberen Teil in die Luft. Dadurch wird die zweite Zündschnur entfacht und der Deckel explodiert.« Ich machte eine ausholende Armbewegung, als würde ich in der Royal Exchange von London einen Ballen Seide auswerfen. »Der Rauch verteilt sich im

ganzen Haus und gewährleistet die Sicherheit und Gesundheit der Familie! Eine Maschine, mit der man die Pest aus dem Haus vertreiben kann!«

»Aha«, war Toms Kommentar. Ich hatte nicht das Gefühl, dass ihn meine Ausführungen sonderlich beeindruckten. »Warum ist da Mehl drin?«

»Das ist der beste Teil. Schau her!«

Ich ging um den Arbeitstisch herum, wo ich seitlich zwei Säcke mit Mehl abgestellt hatte, schaufelte eine Handvoll heraus und nahm dann einen Wachsstock, der auf dem Tisch stand. Als ich das Mehl in die Flamme pustete, entzündete es sich mit einem hellen Schein.

»Siehst du?«, sagte ich. »Es explodiert. Das ist der Grund, warum Campdens Mühle letztes Jahr hochgegangen ist. Es war zu viel Mehl in der Luft.«

Tom legte seine Finger an die Stirn. »Eine explodierte Mühle hat dich auf die Idee zu deiner Erfindung gebracht?«

»Na ja ... Mehl ist nicht so gefährlich wie Schießpulver, richtig?« Tom schien nicht überzeugt zu sein. »Also, wenn das Mehl explodiert, entzündet es die Sägespäne und die Kräuter und der ganze Raum wird mit Rauch gefüllt. Und soweit wir wissen, verhindert Rauch, dass man die Pest bekommt. Wir können jede Menge dieser Apparate herstellen und Sägespäne von unterschiedlichen Hölzern nehmen, je nach Kundenwunsch.«

»Warum kann man nicht einfach ein Feuer machen?«, fragte Tom.

»Man kann doch nicht einfach im Haus ein offenes Feuer anzünden«, sagte ich.

»Und das da soll sicherer sein?«

»Ist es«, beharrte ich. »Man darf es bloß nicht in der Nähe

von Vorhängen aufstellen. Und Öllampen. Und Haustieren. Und ... ach was, ich zeig's dir einfach.«

Tom ging rückwärts. »Warte mal. Du willst das Ding doch nicht wirklich anzünden, oder?«

»Was sollte ich denn sonst damit machen?«

»Ich dachte, du nimmst mich bloß auf den Arm.«

Eine schwarz-weiß gesprenkelte Taube kam von einem Regal, auf dem Apothekerzutaten standen, zu mir heruntergeflogen. Sie gurrte.

»So ist's recht, Bridget«, sagte Tom. »Bring du ihn zur Vernunft.«

Bridget pickte an der Zündschnur. Prustend trippelte sie rückwärts, flatterte auf und flog zur Treppe.

»Siehst du?«, sagte Tom, der sich hinter den Arbeitstisch duckte. »Auch der Vogel hält dich für verrückt.«

»Dir wird das Unken schon noch vergehen, wenn ich bis zu den Knien in Gold stehe«, sagte ich.

Toms Stimme kam hinter dem Arbeitstisch hervor. »Darauf lasse ich es ankommen.«

Ich entfachte die Zündschnur, schaute einen Moment zu, wie sie knisterte und Funken sprühte. Dann gesellte ich mich zu Tom. Hinter den Arbeitstisch. Nicht, weil ich Angst hatte, weit gefehlt! Es war nur ... eine Vorsichtsmaßnahme.

Die Funken an der Zündschnur fraßen sich bis zum unteren Teil des Apparats. Einen Moment lang geschah nichts.

Dann flog das Schießpulver in die Luft. Es zischte und kleine Flammen züngelten aus dem Boden. Die Röhre schoss nach oben.

Ich zerrte an Toms Ärmel. »Es funktioniert! Es funktioniert!«

Dann setzte sich die zweite Zündschnur in Brand. Eine schmale, rauchige Flamme schlug aus der Röhre, die sich lang-

sam zur Seite neigte. Und dann wie eine Rakete durch die Tür ins Ladengeschäft raste.

»War das so geplant?«, fragte Tom.

»Also ...«, stammelte ich, aber die korrekte Antwort lautete: Nein.

Durch den Türrahmen schoss ein Blitz. Dann ein BUM! Das BUM war zu erwarten gewesen. Die Stimme, die folgte, nicht.

»AAHHHHH!«

Kapitel 2

Wir rannten in den Laden. Dort angekommen, schwankte ich zwischen Freude und Entsetzen.

Einerseits hatte meine Erfindung funktioniert! Meine Hausrauchmaschine hatte tatsächlich dafür gesorgt, dass sich im ganzen Laden ein dicker, süß duftender Rauch ausbreitete. Andererseits befand sich zwischen der Eingangstür und dem Fenster ein riesiger Rußfleck an der Wand. Und Harry, der ausgestopfte Igel auf dem Fensterbrett, stand in Flammen.

Hustend und wild mit den Armen wedelnd, rannte Tom zur Eingangstür und stieß sie auf. Dann packte er den Igel am Schwanz – das einzige Körperteil, das noch nicht Feuer gefangen hatte – und schleuderte ihn hinaus auf die Straße. Harry flog in einem hohen, glühenden Bogen durch die Luft und prallte zweimal auf dem Pflaster auf. Er rollte noch ein Stückchen und blieb dann in einer Kuhle liegen, wo er friedlich vor sich hin kokelte.

Tom drehte sich um und warf mir einen bitterbösen Blick zu. Ich wurde rot. »Also, jetzt warte mal ...«, setzte ich an. Dann fiel mir etwas auf: Der Laden war leer. »Hat da nicht eben jemand geschrien?«

Tom riss die Augen auf. »Du hast einen Kunden in die Luft gesprengt!«

»Nur fast«, ertönte eine zitternde Stimme.

Die obere Wölbung eines Kopfs lugte über den Ausstellungs-

tisch neben dem Kamin. Ich sah fedriges weißes Haar, das mir vertraut vorkam, und dann leicht verschleierte Augen. Mein Herz machte einen Satz.

»Meister Isaac!«, rief ich.

»Ich bin froh, dass ihr beiden euch zu beschäftigen wisst.« Isaac krabbelte unter dem Tisch hervor und erhob sich mit knackenden Knochen, die sein Alter verrieten.

Ich rannte zu ihm und hätte ihn am liebsten umarmt. »Geht es Euch gut?«

»Jedenfalls besser als dem Igel.« Isaac klopfte sich die Hosen ab. »Darf ich fragen, was das alles zu bedeuten hat? Hat dir das arme Tier irgendwas getan?«

»Das war meine Erfindung. Damit will ich die Pest bekämpfen.«

Er nickte. »Ja, das leuchtet ein. Wenn du jemanden zu Asche verbrennst, kannst du in der Tat verhindern, dass er an der Pest erkrankt.«

Mein Gesicht glühte vor Scham. »Tut mir wirklich leid.«

»Es ist ja nichts passiert.« Sein Blick fiel auf eine Schmauchstelle an der Schulter seines Wamses. »Jedenfalls nicht viel. Ach, mach dir keine Sorgen deswegen.«

So peinlich mir die Sache war, so sehr freute ich mich, ihn wiederzusehen. Isaac Chandler war Buchhändler und einer der besten Freunde von Meister Benedict gewesen. Und jetzt war er einer meiner besten Freunde. Er hatte mir und Tom geholfen, die Missetaten des Erzengel-Kults aufzudecken, dessen Mitglieder im vergangenen Frühjahr Dutzende Menschen ermordet hatten, einschließlich meines Meisters. Isaac hatte einen bescheiden wirkenden Buchladen zwischen einer Reihe von Lagerhäusern nördlich der Themse. Und was nur ganz wenige Menschen wussten: In einem Gewölbe unter diesem

Laden befand sich eine geheime alchemistische Bibliothek mit uralten Werken, in denen das Wissen von Jahrhunderten versammelt war. Ich war bisher nur zweimal dort gewesen: das erste Mal, als ich einen Schlüssel gesucht hatte, der mir helfen sollte, Meister Benedicts Geheimnis zu lüften, und das zweite Mal vor vier Wochen, um jenes Geheimnis dort zu verstecken: das Rezept für eine schreckliche, explosive Waffe, die man »das Feuer des Erzengels« nannte.

Ich wünschte, ich hätte Isaac öfter besucht. Sein warmer, heimeliger Laden war schnell zu einem meiner Lieblingsorte geworden. Aber im Augenblick war ich einfach froh, Isaac wiederzusehen. Er war zwei Monate nicht in der Stadt gewesen.

»Bleibt Ihr jetzt in London?«

»Ja. Und nein.« Isaac zog einen großen Lederbeutel unter dem Tisch hervor. »Darf ich mich setzen? Die Reise hat mich sehr ermüdet.«

»Aber natürlich.« Ich nahm den Beutel und wollte Isaac zu dem bequemen Sessel neben dem Kamin führen.

Er aber nickte zum Arbeitsraum. »Ein bisschen Privatsphäre könnte nicht schaden.«

Überrascht geleitete ich ihn nach hinten. Tom blieb im Laden, nahm eine Bürste zur Hand und begann, nachdem er mir einen langen, vorwurfsvollen Blick zugeworfen hatte, den Rußfleck an der Wand damit zu bearbeiten. Isaac humpelte zu einem Schemel an einem Arbeitstisch und winkte mich zu sich.

Ich trat zu ihm und legte den Beutel zwischen uns. Jetzt, da wir die rauchgeschwängerte Luft des Ladens hinter uns gelassen hatten, konnte ich Isaac besser sehen. Ich musterte ihn; er sah nicht gut aus.

Mein Magen verkrampfte sich. »Stimmt etwas nicht?«

»Ich habe nicht die Pest, wenn du das meinst«, sagte er.
»Aber irgendwie bin ich in letzter Zeit ziemlich alt geworden.«

Er sackte auf dem Schemel in sich zusammen, die Augen tief in den Höhlen liegend, das Gesicht schmutzig vom Staub der Straße. Ich schenkte ihm einen Becher mit schalem Bier aus dem einzigen Fass in der Vorratskammer ein und brachte ihm das letzte Frühstücksbrötchen, das Tom heute Morgen gebacken hatte. Isaac trank den Becher in vier großen Schlucken aus.

»Danke. Es ist viele Jahre her, seit ich zuletzt auf einem Pferd gesessen habe.« Er rutschte auf dem Schemel hin und her. »Und mein Hintern wünscht sich, dass es bis zum nächsten Mal wieder viele Jahre dauern wird.«

»Seid Ihr eben erst zurückgekehrt?«, fragte ich.

Er nickte. »Vor einer Stunde. Ich bin zusammen mit einem alten Freund von dir eingetroffen.«

Ich runzelte die Stirn. Ich hatte doch gar keine alten Freunde.

»Lord Ashcombe«, sagte Isaac.

Lord Ashcombe war der General Seiner Majestät, Beschützer von König Charles II. Zusammen mit Isaac hatte mir Lord Ashcombe im Kampf gegen den Kult des Erzengels zur Seite gestanden.

»Ich dachte, er sei mit dem König in Wiltshire«, sagte ich.

»Er ist auch nur heute in London. Aber ich musste ihn sehen. Er hat etwas für mich besorgt.«

Isaac öffnete den Beutel und zog zwei eingewickelte Pakete heraus. Das erste war in ein Leinentuch eingeschlagen. Das zweite befand sich in einer Hülle aus geöltem Leder, das mit einer Schnur fest zusammengebunden war. Die Knoten waren mit Wachssiegeln versehen.

»Was ist das?«, fragte ich.

»Ein Buch«, sagte er und tätschelte das Paket. »Ein ganz besonderes Buch. Eines, das ich seit dreißig Jahren suche.«

Ich starrte das Paket an, als ob ich mit meinem Blick das Leder durchdringen könnte, wenn ich nur lange genug hinschaute. »Was für ein Buch?«

Isaac fuhr mit den Fingerspitzen über die Schnur. »Das ist im Moment nebensächlich. Vielleicht zeige ich es dir eines Tages. Aber nicht heute.«

Meister Benedict war genauso gewesen. Das hatte mich fast in den Wahnsinn getrieben. Da mir klar war, dass ich nichts aus Isaac herausbekommen würde, schluckte ich meine Enttäuschung herunter und fragte stattdessen: »Was ist in dem anderen Paket?«

»Etwas nicht halb so Wertvolles, mir aber dennoch lieb und teuer.« Er schlug das Leinentuch auf. Darin lag ein frisch gebackener Honigkuchen mit Zuckerguss.

»Mein Leibgericht«, sagte er. »Nimm dir ruhig etwas davon.«

Mir lief das Wasser im Mund zusammen, als ich mir ein Stück abschnitt. Gleichzeitig ließ ich das geheimnisvolle Päckchen auf dem Tisch nicht aus den Augen. »Woher habt Ihr das?«

»Aus der Bäckerei in der Fleet Street.«

»Ich meinte das Buch.«

»Ach ja?«

»Meister Isaac«, sagte ich genervt.

»Ägypten. Es kommt aus Ägypten. Und das ist alles, was ich dir darüber verraten werde«, sagte er fröhlich. Er steckte das Buch wieder in den Beutel. »Aber ich bin froh, dass die Pest deine Neugier nicht gedämpft hat. Und auch nicht deinen Appetit.«

Ich hatte das erste Stück Kuchen bereits verschlungen. Ver-

mutlich hatte er meinen sehnsüchtigen Blick bemerkt. »Entschuldigung.«

Er schnitt mir noch ein Stück ab. »Ich teile ihn gern mit dir. Ich habe mir Sorgen um dich gemacht. Die Nachrichten, die mich aus London erreicht haben, waren fürchterlich.«

Was immer er auch gehört hatte, konnte nicht einmal annähernd die Düsternis beschreiben, die sich über die Stadt gelegt hatte. Als der Kult des Erzengels meinen Meister ermordet hatte, hatte ich geglaubt, dass meiner Stadt nichts Schlimmeres widerfahren konnte. Ich hatte mich geirrt.

Die Pest, die London fast dreißig Jahre in Frieden gelassen hatte, war mit ganzer Macht zurückgekehrt. Es begann mit ein paar vereinzelt Fällen außerhalb der Stadtmauern, dann breitete sich die Seuche schnell aus und explodierte förmlich in der Sommerhitze. Die Bill of Mortality, die Totenliste, die jeden Donnerstag veröffentlicht wurde, führte Buch über die grausige Wahrheit: 6102 Opfer in der vergangenen Woche, und das waren bloß die offiziellen Zahlen. Jeder wusste, dass es in Wahrheit vermutlich doppelt so viele waren. Bis jetzt waren schon dreißigtausend Menschen gestorben und jeden Tag kamen ungefähr tausend dazu.

In unserer Straße traf es zuerst ein Kind: Jonathan Hartwell, Sohn des Silberschmieds, zehn Jahre alt. Anfangs hatten die Eltern noch die Hoffnung, dass ihr Sohn an einer anderen Krankheit litt, denn die ersten Symptome sind nicht spezifisch: Schüttelfrost, Krämpfe, Schweißausbrüche. Doch dann trat eine Veränderung ein: Er fing an, sich unkontrolliert zu erbrechen, und sein Leib wurde von Anfällen geschüttelt. Dann setzte das Delirium ein, sein Geist wurde mal von Engeln gewiegt, dann wieder von Dämonen gewürgt. Trotzdem weigerten sich die Hartwells zu glauben, dass es sich um die Seuche

handelte, bis sich auf der Haut des Jungen der unwiderruffliche Beweis zeigte.

Sie waren einzigartig und es gab sie nur bei der Pest: die Male. Schreckliche schwarze Schwellungen am Hals, unter den Armen, in den Leisten. Oder sie kamen – in selteneren Fällen – in Form eines Ausschlags und geröteter, fleckiger Haut. Wie die meisten hatte der kleine Jon die Schwellungen. Er schrie so laut, dass ich ihn noch vier Häuser weiter hören konnte, durch geschlossene Türen, verriegelte Fenster und mit den Händen auf die Ohren gepresst.

Ich konnte ihm nicht helfen. Zwar ließ ich ihm von seinem Vater etwas Mohnsaft gegen die Schmerzen verabreichen, aber das bekämpfte nicht die Krankheit. Trotzdem verlor seine Mutter nicht die Hoffnung, denn einige erholten sich tatsächlich von der Seuche. Aber schließlich war er jener letzten, schrecklichen Stille anheimgefallen, die nur durchbrochen wurde vom Heulen und Klagen seiner Mutter, und ich hatte nichts mehr für ihn tun können. Ich war hilflos. Nutzlos. Die ganze Zeit.

»Es wird immer schlimmer«, sagte ich zu Isaac. »Ich habe Angst.«

»Die Pest macht uns alle gleich«, sagte er. »Hast du dir diesen Propheten schon angehört?«

»Wen?«

»Nach dem, was mir zugetragen wurde«, sagte Isaac, »ist ein Prophet in der Stadt eingetroffen, der den Weg der Pest vorhersagen kann. Hast du ihn gesehen?«

Ich hatte noch nie von ihm gehört. »Tom und ich bleiben die meiste Zeit im Laden. Wir erfahren nur wenig von dem, was in der Stadt vor sich geht. Außer natürlich durch die Totenlisten.«

Und die wollte sich keiner näher anschauen. Wie alle ande-